Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Artikel: Zwischen den Fahrten
Autor: Schröter, Manfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749963

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spenglers Buch ist eines der reaktionärsten, die jemals geschrieben worden sind; aber zugleich eines der bewunderungswürdigsten und heilsamsten. Nirgends ist das Wesen der Kräfte und Mächte, die den Menschen in dem höllischen Kreislauf des Erzeugens und Vernichtens gebannt halten, mit solcher Meisterschaft begrifflich umrissen wie hier; nirgends kann man so deutlich klar darüber werden, *was* überwunden werden muss, wenn der Mensch eines Tages dem Schicksal soll entrinnen können, das er verflucht, seit seine Zunge Worte formen lernte. Ist es nicht eben jener „kosmische Takt", jenes instinktive Verwachsensein mit dem All, das wir mit der letzten Amöbe teilen, was *gelöst* werden (oder vielleicht auch nur von der Stufe der Sinnlichkeit *auf die Stufe des Geistes erhoben* werden) muss, damit im Menschen das „Menschliche" endgültig das Übergewicht erlangt? Und wenn auch darauf in dieser Welt letzten Endes der Tod gesetzt ist — nämlich der innere, selbstgewollte Rückzug aus ihr —, wer weiß denn, ob diese Welt der groben Sinne die einzige ist, die für uns in Betracht kommt?

FELDBACH KONRAD FALKE

⊞ ⊞ ⊞

ZWISCHEN DEN FAHRTEN

Einer der schärfsten und geistvollsten Kritiker O. Spenglers, Alfred Bäumler, vergleicht in seinem *Epilog zu Spengler* (*Neue Rundschau*, Januar 1923) dessen ersten Band in seiner damaligen Wirkung treffend mit „einer plötzlichen Erscheinung von schreckhafter Größe. Es tauchte vor uns auf wie der Bug eines riesigen Ozeandampfers im Nebel, gespensterhaft unfassbar, in stürmischer Fahrt, die Stille des Todes an Bord. — Jetzt liegt das Schiff vor Anker, und es zeigt sich, dass ein guter Teil der Wirkung auf der nebelhaften Situation beruhte. Das Fahrzeug des fliegenden Holländers erweist sich, bei Lichte besehen, als ein nach bekannten Gesetzen der Statik gebautes Schiff. Von der Vieldeutigkeit seines fragmentarischen Daseins durch den zweiten Band befreit, steht Spenglers Werk nun klar, in seiner ganzen historischen Bedingtheit, vor uns. Das Ungeheuer, das eine nervöse Leserschaft aus nebelhaften Umrissen erschuf, hat sich selber gestellt."

Wir möchten diesen fruchtbaren Vergleich hier nicht nur deshalb noch einmal aufnehmen, weil ihn Bäumler selbst, anlässlich des zweiten Bandes Spengler leider nur mit wenigen kurz andeutenden Anmerkungen begleitet hat, sondern vor allem auch deshalb, weil diese Konstatierung ja erst jetzt, nach dem Erscheinen des endgültigen und neubearbeiteten ersten Bandes (Februar 1923) wirklich und in vollem Umfang zuzutreffen scheint. Der erste Band in ursprünglicher Fassung, der im Sommer 1918 erschien, blieb seit Ende 1920 vergriffen, da der Autor trotz dem allgemeinen Drängen und dem ungeheuren Welterfolg den Neudruck untersagte, bis er es versuchen konnte (wie das neue Vorwort nun bemerkt), „auch die ältesten Teile auf die Höhe anschaulicher Darstellung zu heben, die mir heute zu Gebote steht." — So liegt das Schiff im Hafen, prüfbar und betretbar für die hohen Kommissionen der Kritik, die sich vom Land aus hinüberbemühen.

Zunächst und äußerlich erscheinen die Veränderungen geringfügig. Der erste Band ist gegenüber der ersten Fassung um etwa 80 Seiten verkürzt. Aufbau und Einteilung aller Kapitel, Paragraphen und Absätze ist genau geblieben. Unberührt von der bessernden Hand blieb wohl kaum eine Seite. Die Ver-

änderungen bezwecken einerseits die schärfere begriffliche Scheidung und einheitliche Durchführung der (um den Gegensatz von „Wachsein" und „Dasein" gruppierten) gedanklichen Hauptordnung des zweiten Bandes, und tragen andrerseits vielfachen Wünschen und Berichtigungen der bisherigen Kritik im Einzelnen zum Teil sorgfältig Rechnung. (Auch die Übersichtstabellen der „Gleichzeitigkeit" sind etwas revidiert, die dritte durch eine neue Rubrik: *Politische Entwicklung der chinesischen Kultur*, ergänzt.) In allem Grundsätzlichen freilich ist nicht die geringste Konzession zu spüren. Nur noch stolzer und spröder geworden geht der Selbstbewusste einsam, unbekümmert seinen eigenen Weg, der die wissenschaftlichen Pfade eigensinnig kreuzt. Doch viel zu eng verflochten mit der ganzen Problemlage des sich klärenden Kulturbewusstseins unserer Gegenwart ist Spenglers Werk, als dass sich nicht auch künftig der geistige Kampf dieser kulturphilosophischen Abklärung mit diesem Werk eingehend abzugeben hätte, dessen grundsätzliche Richtlinien wir andernorts zu ziehen versuchten. Die zwei hiefür wichtigsten Neuerscheinungen der letzten Zeit sind wohl die Abhandlung A. Webers (in Band 47 des *Archivs für Sozialwissenschaften*): *Prinzipielles zur Kultursoziologie*, mit ihrer Unterscheidung der verschiedenfach sich durchkreuzenden Reiche des „Gesellschaftskörpers", der „Kulturbewegung" und des „Zivilisationsprozesses", die bis heute freilich nur Programm geblieben ist — und das Abschiedsgeschenk Ernst Troeltschs an die moderne Geisteswissenschaft: sein zweibändiges letztes Werk *Der Historismus und seine Probleme* (als erster Teil des dritten Bandes seiner *Gesammelten Schriften*, 1922). Zeigt Weber sehr bedeutsam nach der Richtung, in der unseres Erachtens die notwendigen Ergänzungen zu Spenglers Aufstellung auf kultursystematischem Gebiet erwachsen werden, so legt Troeltsch die ganze geschichtsphilosophische Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts in ihrem Entstehen und Fortwirken dar, als großartige Überschau auf die Probleme und Methoden in ihrem jeweiligen Zusammenhang. Die zukünftige Lösung freilich zeigt er uns noch nicht, so wenig sie auch Weber in seinen Andeutungen schon formulieren kann. Aber begrenzt von diesen beiden kulturwissenschaftlichen Wegzeigern läuft die Straße der zukünftigen kritischen Arbeit an den Fragen, die auch Spenglers diktatorische Intuition erst teilweise vorweggenommen hat.

Doch solche Aufgaben sind nur in selbständigen Werken lösbar und nicht obenhin in flüchtiger Andeutung zu berühren. Wohl aber kann in Kürze hier von einer anderen, unabhängigen Aufgabe noch gesprochen werden, die sich auf die rein kultur*anschauliche* Blickrichtung der Spenglerdiskussion bezieht. Dass in dieser Kulturanschauungskraft die wirkliche Genialität Spenglers beruht, wird nicht bestritten — die gedankliche Ausdeutung dieser Anschauung erst weckt den Widerspruch, je nach der wissenschaftlich oder philosophisch gegen ihn gerichteten Kritik. Aber von dieser Anschauung geht eine Eigenwirkung aus, die durch jene Kritik nicht zu erschüttern ist, auf der auch sein unmittelbarer Zeit- und Welterfolg beruht. Diese Wirkung entstammt nicht sowohl dem unvergleichlichen Spürsinn für die Kulturinhalte aller Zonen und Jahrtausende und ihre Stimmung — dieser seiner staunenswert vielseitigen Einfühlungsgabe — sondern ausschließlich der Spürkraft für die eigene Zeit und ihre Stunde. Ihre Not und ihr Ergriffensein vom Augenblick findet in ihm Ausdruck und Wort für die geheimste Bangnis; was will dieser inneren Wahlverwandtschaft gegenüber alles Schulgezänk der theoretischen Kritik bedeuten, so berechtigt es an sich auch sein mag?

Die Linie *dieser*, von der Wissenschaft abführenden, gewissermaßen aktuellen

Zeitbedeutung Spenglers haben wir über Nietzsche und Schopenhauer bis Rousseau zurückgeführt, der „als der erste Sturmvogel den inneren Bruch der in die Zivilisationserstarrung übergehenden Kultur" verkündete. Es sind gleichsam die Seismographen des fortschreitenden Kulturprozesses: feinfühligste Horcher und Erlauscher jener unterirdisch drohenden Geräusche, die die langsame Umschichtung und Verwerfung der zusammensinkenden Kultur Europas in ihrer Bruchzone vorahnend begleiten. Und zwar lässt sich hiebei ein deutlicher Fortschritt im Bewusstwerden jener Kulturreife verfolgen. Auf der intuitiven Klarheit über diesen inneren Stand beruht die Macht und Überlegenheit derartiger Geister auf ihre Zeit. Sie ist von jeder wissenschaftlichen, begrifflichen Einkleidung unabhängig und wird von der Zeit ganz instinktiv, unmittelbar erfasst. Sie fühlt die Lebensmacht des ausgesprochenen Geheimnisses, ganz einerlei von welcher Theorie sein Ausdruck überdeckt ist. Diese jeweilige Theorie hat Rousseau politisch, Schopenhauer metaphysisch, Nietzsche moralistisch, Spengler geschichtsphilosophisch ausgebaut — ein wenig belangreicher Unterschied gegenüber der jeweils im Halbjahrhundertabstand ständig steigenden Wucht dieses Zeitausdruckes selbst, die nun in Spenglers Wirkung kulminiert. So schwerwiegende Fragen der Kritik sich auch an jene Theorien in ihrer Verflechtung mit der wissenschaftlichen Zeittradition anknüpfen müssen, die Kritik kann nicht erwarten, durch ihre berechtigten Einwände die nicht intellektuell begründete unmittelbare *Zeit*wirkung derartiger Werke beeinflussen und aufhalten zu können.

Damit wird nun ein falsches und ein richtiges Moment an jenem Bild des Eingangsgleichnisses verständlich: Die Zeitwirkung spricht sich in dem Eindruck des „Gespensterschiffes" aus, das todverkündend aus dem Nebel taucht. Doch dieser unheimliche und dämonische Fahrteindruck wird auch durch die nachträgliche Untersuchung des Fahrzeugs im Hafen nicht beseitigt. Auf den Kurs und Wagemut des Fahrers selbst im schicksalsvollen Augenblick kommt es bei dieser Wirkung an, wie mangelhaft das Schiff auch sei. Immerhin scheinen seine Planken seetüchtig genug, um aus dem Nebelgrau des Weltmeers und nach der Sturmfahrt durch alle Zonen, im entscheidenden Moment wieder vor dem Festland zu kreuzen, zu dem der befohlene Geisterruf hinübertönt: der große Pan sei tot. Wiederholt sich nicht diese Situationswirkung seines ersten Erscheinens nun auch bei der endgültigen Ausgabe des ganzen Werkes? Damals, Herbst 1918, wirkte der Zusammenbruch Deutschlands mit zu der Aufnahmsstimmung für den *Untergang des Abendlandes* (in einem ganz andern Sinn als dem seines Verfassers). Heute, fast ein Lustrum später, sieht zum mindesten Deutschland in ein noch dunkleres, noch drohenderes Chaos, am gefährlichsten Entscheidungspunkte seiner langen Leidensbahn. Ja dieses Dunkel droht nicht nur sein eigenes Geschick, sonders das eines ganzen Erdteils hoffnungslos in abendlichem Untergang mit Todesmüdigkeit zu überschatten.

Es mag sonderbar erscheinen, solche großen Hintergründe bei der Wirkung eines Buches in Betracht zu ziehen — aber diese hier betrachtete Wirkung erwächst ja aus der stimmungsmäßigen und unbewussten Resonanz dieses stets gegenwärtigen Welthintergrundes, und zwar um so mehr, als das Zusammentreffen keineswegs von Spengler beabsichtigt ist. Er widerspricht im Gegenteil ausdrücklich jedem oberflächlichen Aspekt der Wirklichkeit. Wie er den ersten Band (im Winter 1917/18) abschloss in der Voraussicht des deutschen Sieges und imperialistisch-zivilisatorischer Weltexpansion, so redet auch aus dem Gesamtwerk noch der Geist von *Preußentum und Sozialismus*

ungebrochen und vernehmlich, der der Schweiz misstönend „alldeutsch" klingt. Aber wer hört denn wirklich auf diese Erwartungen und Prophezeiungen? Im Gegensatz zu der betonten willensmäßigen Grundstimmung des Verfassers wirkt sein Werk in einem weitaus tieferen Sinne pessimistisch, „abendlich" und zeitgemäß, gerade weil er jeder Klage und Anklage an die Zeit ganz fernsteht und ihr keine Theorien, sondern Taten und Aufgaben zuschreibt. Dass trotzdem sein Werk als Heroldsruf einer absteigenden und abendlichen, untergehenden und sich vollendenden Kulturwelt wirkt und allgemein in diesem tiefen Sinne als Zeitecho unserer Gegenwart empfunden wird, muss demnach schon in seinen inneren Fundamenten elementar begründet sein.

Diese letzten rückwirkenden Ursachen seiner unmittelbaren Weltwirkung möchten wir in dem unvergleichlich weit umfassenden Charakter seiner Kulturanschauung als Lehre von dem Werden *und* Vergehen sehen. Spengler ist der unerreichte Schilderer der sterbenden Weltstädte mit ihrer Todessymbolik, in deren Steinmassen — den „leeren Gehäusen einer erloschenen Seele" — wurzelloser, internationaler Menschenschutt „wie Sand verrieselt" und der späte, verhängnisvolle „freie Geist wie eine Flamme prachtvoll aufsteigt und jäh in der Luft verlodert" — doch zugleich ist er der Schilderer des Bauernhauses und seiner kindhaften Heiligkeit, des schöpferisch gewaltigen Aufbrechens der tiefreligiösen Frühzeit der großen Kulturen. Von Spengler stammt (II, 105) das geschichtsmetaphysische Wort über den „Vorfrühling der Völkerwanderung", da „die jungfräuliche und doch schon mütterliche Germanensehnsucht sich im Süden eine Heimat suchte, um für ihre künftige Kultur ein Nest zu bauen" — ein Satz, um dessentwillen ihm viele Sünden vergeben werden sollten! — und er fährt an der gleichen Stelle fort: „Heute, am Ende dieser Kultur, schweift der wurzellose Geist durch alle landschaftlichen und gedanklichen Möglichkeiten. Der zivilisierte Mensch, der intellektuelle Nomade ist wieder ganz Mikrokosmos, heimatlos, geistig frei, wie die Jäger und Hirten es sinnlich waren. Ubi bene ibi patria — das gilt vor *und* nach einer Kultur. Dazwischen aber liegt die Zeit, wo der Mensch für ein Stück Erde *stirbt*." Seine Liebe aber gilt gerade dieser kurzen Zeit der hohen, wirklichen Kultur, die nach dem flüchtigen und steilen Wogengang ihrer Entwicklung notwendig zerfällt und langsam in erstarrter Zivilisation wieder hinabtaucht zu den weiten Räumen geschichtslosen Dahinvegetierens.

Erst aus dieser inneren Gesamtschau auf die auf- und niedersteigende Totalität des Kulturwerdens quillt die letzte, eigentliche Kraft auch der erwähnten Wirkung für die Gegenwart. Die Spenglersche Einordnung unserer ganzen Zeit in einen niedersteigenden Ablauf und die Bestimmung von dessen Ausgang mag willkürlich erscheinen. Doch trotzdem wird sich nicht verhindern lassen, dass sich all die zahlreichen Zerfalls- und Niedergangssymptome unserer Zeit förmlich magisch vereint und angezogen in diesem Blitzlicht zusammenfinden, das scheinwerfergleich ihre verstärkte Leuchtkraft in das Zukunftsdunkel hinaussendet. Sicherlich ist dieser Schein keine Erleuchtung der wirklichen, keinem Wissen zugänglichen Zukunft, sondern nur der Widerschein des eigenen, bangenden Zeitbewusstseins in die Nacht hinaus. Doch niemals noch war diese Flamme einheitlicher und gewaltsamer zusammengefasst worden zu einem so einseitigen, weitdringenden Strahl wie von dieser Spenglerschen Lehre und Vision der *Gesetzmäßigkeit der Kulturreife.*

Das Bild, das dieser Scheinwerfer gespenstisch fahl beleuchtet, ist zweifellos unerfreulich, und dieser Eindruck wird durch den zweiten Band nur noch verstärkt. Vielleicht ist niemals leidenschaftlicher und eindringlicher jener

Formenzwang bewusst geworden, der notwendig ist, damit ein großes Kulturganzes aus dem Werdechaos auftaucht, sich gesetzmäßig zusammenschließt, dem Gipfel zudrängt, um dann wieder unter Lockerung und Auflösung der Formen langsam zu zerfallen — niemals aber auch jener dämonische Prozess des rückläufigen *Formzerfalls* in all den unter sich zusammenhängenden Kulturgebieten, wie ihn Spenglers Blick in diesen Tagen enthüllt. Von dem Gebiet des staatlichen Verfalls, wo seit der „Wendung vom absoluten Staat zur kämpfenden Völkergemeinschaft jeder beginnenden Zivilisation ... der beschleunigte Abbau uralter Formen für cäsarische Gewalten freie Bahn schafft" und in diesem „Zeitalter der kämpfenden Staaten" die letzte Form und Rücksichtnahme schwindet vor der Macht raubtierhafter Vernichtungsgier, bis zu den wirtschaftlichen und innerpolitischen Zerfallsprozessen mit all ihren Scheinfassaden: Parlamentarismus, Freiheit der Demokratie, Parteimaschine, Presse und Wahlorganisation, hinter dem allen die allmächtige Gewalt der Hochfinanz, des Geldes steht, die ihrerseits nach ihrer Diktatur dem innern Untergang zureift. Man könnte dieses Bild, Spengler ergänzend, mit einem naturwissenschaftlichen Gleichnis als die „Entropievermehrung" veranschaulichen (die jene unwiderbringliche Wärme-Energieentwertung bei einer Verbrennung angibt): Ein langsam entstandenes, vorlängst gewachsenes, wertvolles Kulturformenreich stürzt allmählich zerfallend in sich selbst zusammen, und nie wieder ist die wertlosere Endform in den ursprünglichen Zustand umzuwandeln. Neue Anfänge erfordern erst neue Bedingungen und weite Zeiträume ganz neuen Wachstums. — Die Analogiekraft dieses Bildes wirkt besonders bei dem Zustand des jetzigen Deutschlands, in dem jener europäische Zerfallsprozess gleichsam unter „erhöhtem Druck" umso rapider abläuft. Denn die Auflösung der Formenwelt im Großen wie im Kleinen, in den weltgeschichtlichen wie in den privaten Lebensverhältnissen droht auch zugleich den Inhalt des entleerten, ausgehöhlten Kulturdaseins langsam zu zerstören. Der Ausgang dieses Aspekts ist das wieder geschichtlose Hindämmern von „Fellachenvölkern" mit dem „zoologischen Auf und Ab des primitiven Zeitalters" wie der erstarrten, abgestorbenen Zivilisationen.

Dass hiemit ausschließlich die negativen Seiten und Gefahren unserer Zeit gesehen und, wie in einem Hohlspiegel verzerrt, zu einem drohenden Schlussbild vereinigt sind, bedarf keiner Erwähnung . Über positive Möglichkeiten in der Gegenwart wird niemand von Spengler Aufschluss erwarten. Aber eben diese negative lehrreiche Zusammenschau bis zum Extrem ist keiner Zeit noch so gewaltig eindrucksvoll und unerbittlich vorgehalten worden wie von Spengler. Hierin kann er als ein säkulares Phänomen begriffen werden, in dem eine weitherreichende Entwicklung auf ihren Gipfel gelangt ist. Freilich ist damit nur *eine* Seite seines Wesens isoliert herausgehoben — die, die seine Welt- und Zeitwirkung erklärt. Hier sollte nur auf ihre Tatsächlichkeit und Wirksamkeit hingewiesen werden, ohne ihr Verhältnis zu der übrigen, verwickelteren Problematik Spenglers zu erörtern. Aber diese seine Situationswirkung und ihre Macht auf die Zeit ist für sich selbst begreifbar, unabhängig von dem Urteil, das im übrigen das Geisterschiff noch treffen mag. Vielleicht bestimmt solche Betrachtung die Urteilenden (um bei dem alten Bild zu bleiben), es womöglich nicht nur bei der „Hafeninspektion" des Schiffs „zwischen den Fahrten" bewenden zu lassen, sondern ihm auf hoher See und voller Fahrt mit den Zeitstürmen zu begegnen, die sein Segel schwellen. Dort erst wird sich das Gesamturteil entscheiden können über Wert und Absicht des Schiffsführers, so er sich wirklich nach einem Stern des metaphysischen Himmels

gerichtet haben sollte. Und dann könnte es wohl sein, dass selbst das Fahrzeug scheitert und sein Führer sich allein im Boot einsam dem Weltmeer anvertraut — wie Strindberg einmal seinen Helden über das nächtliche Meer vor uns entschwinden lässt, dem leuchtenden Gestirn des Herakles entgegensteuernd. Wir wissen nicht, ob solches Schicksal noch dem Kapitän des *Untergangs des Abendlandes* vorbehalten ist, der sich zu neuen Fahrten rüstet. Doch wir möchten es ihm wünschen.

MÜNCHEN MANFRED SCHRÖTER

⊗ ⊗ ⊗

SPENGLER ALS POLITISCHER WARNER

Wissenschaftlich ist wohl das Kapitel *Probleme der arabischen Kultur* das wichtigste; die Themen, deren Durchforschung Spengler als Aufgaben der Zukunft fordert, mögen in diesem wie auch in den andern Kapiteln dem Nachwuchs der Historiker manche zeitgemäße Anregung geben. Aber die Gefahren der Methode treten gerade hier besonders deutlich hervor. Dass die arabische Kultur in Babylon anfangen, im Judentum und Urchristentum sich fortsetzen, dann im Corpus juris als einer „arabischen und also religiösen Schöpfung" zutage treten soll, weil angeblich Papinian und andere große Juristen Syrer gewesen seien, was bei Papinian äußerst bestritten ist und übrigens nicht im geringsten seinen semitischen Ursprung beweisen würde, da Syrien auch von Griechen wimmelte; dass selbst Karl der Große ein Träger des „maurisch-byzantinischen Geistes" gewesen sein und planmäßig und mit seiner ganzen Energie das durchgesetzt haben soll, was Karl Martell durch seinen Sieg soeben verhindert hatte, nämlich die Herrschaft der arabischen Kultur im Abendlande, das sind Behauptungen, die überhaupt nur begreiflich sind, weil es gilt, für die arabische Kultur ein Jahrtausend herauszurechnen und sie noch rechtzeitig vor den sächsischen Kaisern aufhören zu lassen, damit doch auch für die faustische Kultur der Gegenwart so ziemlich das übliche Jahrtausend einer Kultur abgelaufen sei. Dabei paradiert Mohamet als „Zeitgenosse" (Exponent derselben Kulturphase) neben Cromwell und Pythagoras, von dessen ziemlich sagenhafter Persönlichkeit und Lebensgeschichte kein quellenmäßiger Erforscher der griechischen Geschichte so sichere Kunde hat wie Spengler kraft seiner Methode der Intuition. Eine andere Dreiergruppe, deren Mitglieder sich etwas verwundert ansehen, bildet Spinoza — der Glaubenslose — mit dem Baalschem — dem Gründer einer Sekte von polnisch-jüdischen „Frommen" (Chassidim) und Otto Weininger, dem jüdischen Hasser alles Jüdischen. Diese „drei Heiligen" sollen die jüdische Mystik repräsentieren in ihrem seit den Kreuzzügen gleichgebliebenen Wesen, das überdies mit dem islamitischen Sufismus identisch sein soll. Also Otto Weininger als letzter Ausläufer der arabischen Kultur! Doch Spengler selbst ist ein Mann von Geist, und auch der Unsinn hat bei ihm Methode. Man denke sich aber dieselbe Methode der Zusammenstellung angeblicher Zeitgenossen auf Grund mehr oder weniger abenteuerlicher Analogien und fragwürdiger Tatsachen aus Quellen zweiter Hand, man denke sich diese Methode von künftigen Historikern aus der Schule Spenglers gehandhabt, natürlich von jedem nach eigenem Ermessen in der Feststellung und Begrenzung der verschiedenen Kulturen, und die Geschichte wird, aus einer durch das eiserne Gerüste der Chronologie in fester Ordnung gehaltenen Darstellung der menschlichen Entwicklung, zu einem tollen Veits-